

TWILLIGHT

TWILIGHT

GRENZFORMEN DER LITERATUR

PETER PAUL SCHNIERER

Ist das noch/schon Literatur? Mit der Frage, ab wann ein Text dies- oder jenseits der Grenze des Literarischen liegt, beschäftigt sich die Literaturwissenschaft – und richtet ihr Interesse an der Universität Heidelberg vor allem auf die Avantgarde, die dem Mainstream vorausgeht, aber irgendwann von ihm eingeholt wird. Dabei taucht natürlich auch eine neue Frage auf: Wie steht es um Texte, die von einer Künstlichen Intelligenz verfasst wurden und wie Literatur klingen?

S

Sind Kreuzwörter Literatur? Ja, selbstverständlich: Sie bestehen aus Wörtern und Texten, arbeiten mit Synonymen, also rhetorischen Figuren, und haben, vor allem in der anglophonen Variante der „cryptic crosswords“, mehrdeutige Definitionen. Außerdem haben sie keinen unmittelbaren Realitätsbezug und sind mithin Fiktionen. Das macht sie zu einem Gegenstand der Literaturwissenschaft, sollte man meinen.

Sind Kreuzwörter Literatur? Selbstverständlich nicht. Ihnen fehlt Struktur, ein Plot, eine Erzählinstanz, und wenn wir uns mit ihnen beschäftigen, ist das Resultat alles andere als ein Beispiel für Ambiguität: Es gibt nur die eine unverhandelbare Lösung. Uninterpretierbare Texte aber sind unliterarisch und damit kein Objekt wissenschaftlicher Zuwendung.

Ein kreativer Ausweg wäre allenfalls, jedes Kästchen des Gitters mit, beispielsweise, „Q“ zu füllen, aber diese brutalistische Lösung steht der seriösen Literaturwissenschaft nicht offen. Sie löst dieses Dilemma traditionell durch Wegsehen oder indem sie das Problem an die Linguistik delegiert.

Zwielichtzonen des Literarischen

Das ist schade, denn gerade die Beschäftigung mit Grenzformen der Literatur kann den Blick schärfen für das, was den Gegenstand unseres Faches ausmacht. Die Erforschung der Grenzmarken, der Zwielichtzonen des Literarischen, lässt uns eine neue Perspektive auf den Kern unseres Faches richten. Die Beschäftigung mit der Avantgarde bringt uns in das Zentrum. Die Frage „Ist das (noch/schon) Literatur?“ zwingt uns zur Offenlegung unserer eigenen Festlegungen, unserer Vorprogramme.

Ein zweites Beispiel, von vor wenigen Jahren noch unvorstellbarer Brisanz: Texte, die von Künstlicher Intelligenz erstellt wurden. Generatoren wie ChatGPT verfassen heute formal korrekte Sonette zu jedem erdenklichen Thema, die „wie Shakespeare“ klingen. Aber liegen solche Gedichte dies- oder jenseits der Grenze des Literarischen? Als der französische Philosoph Roland Barthes in den 1960er-Jahren die Forderung erhob, man müsse der Literatur das Individuum amputieren und den Tod des Autors herbeiführen, war das eine (Über)reaktion auf den Biographismus und die nacherzählende Interpretationspraxis seiner Zeit. (In unseren Gymnasien kursiert die Frage „Was wollte uns der Dichter damit sagen?“ übrigens immer noch.) Barthes' Forderung indes ist buchstabengetreu verwirklicht: KI-Texte haben keinen Autor mehr.

Nun gab es freilich schon immer Dichtungen, deren Autor in Vergessenheit geraten ist oder die auf kollektive Art entstanden sind: Ob es Homer wirklich gegeben hat, ist fraglich, und Sprichwörter, Witze und Zungenbrecher zählen fraglos zum Inventar der literarischen Kleinformen, auch wenn wir nicht wissen, wer sie zuerst geprägt hat. In den Grenzbereichen finden sich allerdings Phänomene, die sich nicht einfach klassifizieren lassen.

Als Tristan Tzara 1919 sein Rezept zum Verfassen eines dadaistischen Gedichtes vorstellte (fremden Text nehmen, zerschneiden, in einen Behälter werfen und dann die Schnipsel in zufälliger Reihenfolge vortragen), wurde er da zum Autor? Sind Aleatoren, also Verfahren zur Zerstörung voraussagbarer Linearität, Instrumente der Kreativität oder Belege für ihre Abdankung? Als Raymond Queneau 1961 seinen Gedichtzyklus „Cent mille milliards de poèmes“ veröffentlichte, in dem zehn Sonette auf zehn Blättern mit einzeln umklappbaren Zeilen gebunden waren, schuf er ein aleatorisches Werk, das zudem ein perfektes Beispiel für potenzielle oder hypothetische Literatur ist: Niemand kann diese Gedichte in allen Kombinationen lesen, so dass

solchen zufälligen Texten nicht nur der Autor, sondern auch der Leser zum Problem wird.

Exzess, Mangel und körperliche Reaktionen

Die Geschichte der Literaturmorphologie, also der Frage, welche Textformen zur Literatur zählen, ist seit dem 18. Jahrhundert eine inkludierende; die frühen Romantiker machten die Beschäftigung mit Märchen, Volkserzählungen und Sagen wissenschaftsfähig. Aber noch heute gibt es um bestimmte Textsorten Kontroversen, die keineswegs nur akademisch geführt werden. Die Argumente gegen eine Kanonisierung ganz unterschiedlicher Werke lassen sich nicht immer von Zensurversuchen trennen, und sie laufen stets auf eines von zwei Mustern hinaus: „zu viel“/„zu wenig“ und Strategien, die körperliche Reaktionen hervorrufen.

Exzess und Mangel als Ausschlussgrund lassen sich dort ins Feld führen, wo eine Konvention zur Norm geworden ist. Eine solche Norm ist die Textlänge: Problematisch sind zu kurze, aber auch zu lange Texte. Wenn eine Punkband sich „Dackelblut“ nennt und damit das Wappentier des deutschen Spießbürgers implizit hinrichtet, so kann das als komischer literarischer Text aufgefasst werden. Oder sollte man nicht besser von einem literarischen Effekt sprechen, um solche extrem knappen Formen eingemeinden zu können? Das Anwendungsgebiet ist jedenfalls groß – man denke an gewiss unabsichtliche Fügungen wie „Bestattungsunternehmen Wurm“ – und manchmal gleichsam institutionalisiert: Kaum ein Friseur, der einem Wortspiel wie „Hair today, gone tomorrow“ oder „Sahaara“ widerstehen kann. Zu lange Texte wiederum geraten schnell in den Verdacht, aus rein kommerziellen Gründen hergestellt und damit irgendwie sublitterarisch zu sein. Mangas wie „One Piece“ (wöchentlich seit 1997) oder Serien wie die Perry-Rhodan-Romane (wöchentlich seit 1961) lassen sich zudem nicht literaturwissenschaftlich sauber, das heißt vollständig und exemplarisch mehrfach lesen.

Dasselbe gilt für instabile, sich stetig vergrößernde Textwolken, die sich an einem oft multimedialen Werk im Internet ansammeln und die das Werk paratextuell – also als Text um den eigentlichen Text herum – ergänzen, fortschreiben, kommentieren und neue Kontexte schaffen. Die Überlappung von Textinnerem und -äußerem hat dazu geführt, dass solche Hybridformen als „unfiction“ bezeichnet werden (während die Bezeichnung „non-fiction“ für Sachtexte verwendet wird). Sie finden sich auf eigenen Websites, aber auch auf sozialen Medien wie „reddit“.

Triggerwarnungen und Entfernung aus Bibliotheken

Eher traditionell ist der Ausschluss von Texten aufgrund ihres liturgischen Status: Sie können sakrosankt sein, aber auch verderblich wie Satanische Bibeln und Schwarze Messen. Das ist keineswegs nur eine historische Kuriosität und kann sogar lebensbedrohend sein: Von der Triggerwarnung, die

„Sentimentale Romane, Comics, Krimis, Nonsensedichtung sind alle irgendwann akzeptiert worden – von der Wissenschaft wohlgemerkt: Die Leserinnen und Leser waren ihr da schon immer voraus.“

immer häufiger auf potenziell „schädliche“ Sprache im Film oder gar dem Theater hinweist, über die Entfernung der Harry-Potter-Bücher aus amerikanischen Schulbibliotheken wegen Befürchtungen, die Schülerinnen und Schüler könnten von der Magie beeinflusst werden, bis hin zu den Attacken auf den Autor Salman Rushdie, der wegen seines Werks „Die satanischen Verse“ mit dem Tod bedroht und Jahrzehnte später angegriffen und lebensgefährlich verletzt wurde: Das Spektrum solcher Zensurversuche ist auch gegenwärtig noch oder wieder groß.

Immer noch aufzufinden ist der Verdacht, der gegen physische Affekte erhoben wurde: Wenn Texte körperliche Reaktionen auszulösen drohen, werden sie abgewertet. Immerhin hat die gegenwärtige Literaturtheorie das Abjekte, also Aversionen Hervorrufende, das Ekelzerregende, die Pornographie und die Horrorliteratur mehr beachtet als noch vor wenigen Jahrzehnten. Das Komische, also zum Lachen Reizende, und sein Rang werden sogar schon seit Aristoteles diskutiert. Die Annahme, Tragödien seien „höher“ oder würdiger als Komödien, besonders wenn diese mit Slapstick, Rüpeleien oder farcenhaftem Tempo arbeiten, hält sich heute noch.

Heidelberger Forschungen zur Avantgarde

Im Heidelberger Forschungszusammenhang ist jedoch die Avantgarde von größtem Interesse. In den letzten Jahren sind Arbeiten zu unterschiedlichen Ausprägungen von Hypertexten erschienen, also computergenerierten Texten, die über Verlinkungen vom Leser zu aktivierende und auszuwählende Verzweigungen bieten oder die sich selbst bei jeder Lektüre verändern oder gar löschen: Doktorarbeiten liegen vor, die hermeneutische Verfahren an Hyperfiktionen – das sind interaktive Texte, die Hypertexte zur literarischen Gestaltung nutzen – beziehungsweise Computerspielen erproben, Rollenspiele (RPGs) auf ihre Literarizität untersuchen oder neueste Formen des Erzählens in sozialen Medien zum Thema haben. Hinzu kommen Bachelor- und Masterarbeiten, die aus Seminaren erwachsen. Die Arbeit geht uns nicht aus.

Wenn sich bei diesem Facettenreichtum ein stabiles, übergreifendes Forschungsergebnis identifizieren lässt, so ist es eines, das bei einer Avantgarde nicht wundern darf: Sie wird irgendwann von der Marschkolonie eingeholt und zum Mainstream gemacht. Sentimentale Romane, Comics, Krimis, Nonsensedichtung sind alle irgendwann akzeptiert worden – von der Wissenschaft wohlgemerkt: Die Leserinnen und Leser waren ihr da schon immer voraus.



PROF. DR. PETER PAUL SCHNIERER ist seit 2002 Ordinarius für Anglistische Literaturwissenschaft an der Universität Heidelberg. Er studierte Englisch, Deutsch, Politikwissenschaft und Philosophie an den englischen Universitäten London und Greenwich sowie an der Universität Tübingen, wo er auch promoviert wurde und sich habilitierte. Längere Lehr- und Forschungsaufenthalte führten ihn an die Universitäten Greenwich und Buckingham in England und Northern Arizona und Maryland in den USA sowie an die Universität Wien. Neben ungewöhnlichen Literaturformaten beschäftigen sich seine Publikationen vor allem mit dem Drama und Theater seit der Shakespearezeit und mit Strategien der Verteufelung in der englischen Literatur.

Kontakt: pps@as.uni-heidelberg.de

**„Der Begriff
der Parodie,
zusammen mit dem
noch älteren der
Imitation, deckt die
literarischen Resultate
der KI bislang
hinreichend ab.“**

TWILIGHT

BORDER REGIONS OF LITERATURE

PETER PAUL SCHNIERER

Are crossword puzzles literary texts? What about jokes? Impro theatre? Comic strips? These questions take us right into the border marshes, the twilight zones of literature. At the same time, we are paradoxically presented with a new perspective of our field and forced to examine our own predispositions and assumptions.

This is particularly evident in texts generated by artificial intelligence. ChatGPT can already compose “Shakespeare-like” sonnets. When Roland Barthes demanded the death of the author almost 60 years ago, he did not foresee the literally authorless texts written by AI. Are these a possible subject for literary criticism?

Borderline cases can be found throughout literary history, from Dadaist cutting techniques to Raymond Queneau's “Cent mille milliards de poèmes”, and even today there are controversies about the legitimacy of certain types of text that are not restricted to academic circles. There are trigger warnings pointing out “harmful” speech in films or even the theatre. There are attacks on authors like Salman Rushdie, and increasing calls for the removal of books deemed to be dangerous from school libraries. The same is true for old controversies still going strong: pornography, horror fiction and the literature of the abject are as divisive as ever.

A major field of inquiry at Heidelberg, however, are the most avant-garde forms of literary endeavours: paratextual clouds, social media, unfiction, hypertexts and role-playing games have all been the subject of research. One assumption we can safely make is that the mainstream will eventually catch up with the avant-garde, just as it did with sentimental novels, comic strips, crime fiction and nonsense poetry.

From such a long view of literary innovation, all an artificial intelligence does is re-work material from elsewhere into a text that is literally new but structurally traditional, and we know what to call that: parody or – an even older term – imitatio. We can deal with that. ●

PROF. DR PETER PAUL SCHNIERER has held a professorship for English literature at Heidelberg University since 2002. He studied English, German, political science and philosophy at the English universities of London and Greenwich and at the University of Tübingen, where he also completed his doctorate and his habilitation. His career includes extended teaching and research stints at the universities of Greenwich and Buckingham in England, the universities of Northern Arizona and Maryland in the United States, and the University of Vienna. In addition to unusual literary formats, his publications focus on drama and theatre since Shakespeare's time, and strategies of demonisation in English literature.

Contact: pps@as.uni-heidelberg.de

“At some point, the marching column catches up with the avant-garde, turning it from spearhead to mainstream.”

Und wie steht es nun um die Werke der Künstlichen Intelligenz? Handelt es sich um Rekombinationen vorhandener Schnipsel, also um maschinellen Dadaismus, oder um Schöpfungen, die eine autonome Autormaschine erkennen lassen? Eine Hypothese ist, dass wir es mit Systemen zu tun haben, die sich von früheren Autorinnen und Autoren Material holen, aus dem sie etwas buchstäblich Neues, aber strukturell Bekanntes machen. Dafür hat die Literaturwissenschaft seit jeher einen Namen: Parodie. Dieser Begriff, zusammen mit dem noch älteren der Imitation, deckt die literarischen Resultate der KI bislang hinreichend ab. Niemand vermag zu sagen, wie sich das Feld der Literatur und die Fähigkeiten von Maschinen entwickeln werden - auch im Umgang mit der Avantgarde sollte man die eigenen Fähigkeiten nicht überschätzen. Eines ist jedoch sicher: Es wird um die Grenzmarken der Literatur weiter Streit geben, den wir wissenschaftlich begleiten werden. ●

**„Sind Aleatoren, also
Verfahren zur Zerstörung
voraussagbarer Linearität,
Instrumente der
Kreativität oder Belege
für ihre Abdankung?“**